

Leseprobe: Bald ein Jahr

Ben Berlin

„Georg, wach auf, ich kann nicht schlafen.“

„Ich bin wach. Ich bin wach.“

„Wie kannst du nur immer so seelenruhig die ganze Nacht durchschlafen?“

„Was hast du denn?“

„Du weißt genau, was ich hab! Tu nicht immer so, als wüsstest du nicht!“

„Ja. Ich weiß.“

„Kannst du ... Kannst du bitte das Fenster zumachen? Mir ist kalt.“

Schlapp vor sich her trotzend stand Georg auf und sah verdutzt zu seiner Frau, die in einer Art embryonalen Haltung unter ihrer Bettdecke kauerte. „Draußen sind es zwanzig Grad, ich weiß nicht ...“

„Machst du bitte einfach?“

Einen Augenblick lang lehnte er am Fenster. Es musste die ganze Nacht über geregnet haben. Die Luft war klamm und feucht und auf den nassen Straßen spiegelte sich das kalte, dumpfe Licht der Laternen. Mit einem leisen Seufzen schloss er das Fenster.

Als er sich wieder zu ihr legte, sah er im Halbdunkel, wie sie wimmernd unter ihrer Decke zitterte. Sie so zu sehen machte ihm mehr zu schaffen als alle seine körperlichen Gebrechen zusammen. Wie zum Beweis begann sein Tinnitus zu pfeifen.

Sich das Ohr reibend rollte er sich auf die noch kalte Seite des Bettes und schloss die müden Augen. Renate schniefte in

seinem Rücken. So war es jetzt jede Nacht. Wie viel konnte ein Mensch ertragen, bevor es ihn zerbrach? Er hatte Angst, die Antwort darauf herauszufinden, wenn er sich jetzt umdrehte.

Am nächsten Morgen saßen sie, ohne ein Wort zu sagen, in der Küche und starrten vor sich hin. Das heißt, sie beobachtete ihren Mann über die Zeitung hinweg, wie er angestrengt versuchte, mit seinen schlechten Augen etwas auf dem Handydisplay zu erkennen.

Renate blätterte um. Geräuschvoll knisterte das Papier der Zeitung zwischen ihren schlanken Fingern. Aber es fiel ihr schwer, sich zu konzentrieren. Der Druck in ihrem Kopf war schon wieder erstarrt, ihre Schläfen fest im Schraubstock der Migräne eingespannt.

Georg blinzelte lächelnd in ihre Richtung. „Du weißt schon, dass die Nachrichten hier drin viel aktueller sind als in deiner losen Blättersammlung da, oder?“

Sie lächelte nicht zurück. Achselzuckend sah sie zur Seite und fühlte das Licht der Morgensonne auf ihren nackten Schultern wie einen vorwurfsvollen Blick. Um diesem auszuweichen, stand sie auf und warf zwei Eier in die kleine Pfanne. Sich in einer Alltagsroutine verlieren wollend, holte sie das gute Porzellan mit den Ornamenten und dem Goldrand aus dem Schrank. Wie sehr ihr dieser Kitsch heute zuwider war, der ihr früher so viel bedeutet hatte! Jetzt kam ihr das Geschirr so hässlich vor wie ein modernes Gemälde einem anachronistischen Menschen vorkommen musste. Mit bleiernen Bewegungen tischte sie die Teller auf. Goss den Kaffee in die Tassen. Doch als sie die Wassermelone